

Ex 22,20-26

30.Sonntag im Lesejahr A/ 25.Oktober 2020

Was wird aus Nichterfolgreichen, Nichtwohlstandhabenden, Nichteinheimischen, Nichtseßhaften, Ungesunden, Unperfekten, Weniggläubigen? Wir haben derer viele, nach unserer Hilfe und Rettung verlangen viele zu Recht und fragen nach Sinn und Orientierung, Geborgenheit und Hoffnung. Nicht immer haben wir direkt eine gute und richtige Antwort. Um manche Antwort ringen wir ein Leben lang mit uns, anderen, Christen und Juden mit Gott. Manche streiten über die Inhalte, was menschlich, humanitär, verantwortlich, gerecht, barmherzig und christlich bedeuten. Sie streiten solange bis die Hilfesuchenden verstorben; sie streiten, damit eigener Wohlstand und Egoismus erhalten und geschützt werden. Mitleidslos, ausbeuterisch empfinden wir Politiker, Unternehmen. Nur wenig bedenken wir unsere eigenen Ernährungsgewohnheiten, materiellen Ansprüche, Alltagsverhalten, Umgang mit Wasser, Energie und anderen Ressourcen, die auf Kosten von Natur und Menschen gehen. Spannend wird es mit unserer Nächstenliebe und Ansprüche, wenn es unser Denken und Verhalten betrifft. Nicht die anderen, sondern uns selbst. Nicht nur Fernstenliebe, sondern auch die Liebe zu denen in unserer Umgebung, in unserem Land, ja zu uns selbst geben Kunde, was Juden und Christen von Gott gelernt und im Alltag leben. Denn wir leben nicht nur auf einer rein zwischenmenschlichen Ebene, auch wenn das oft schwer, konfliktreich, beglückend und bereichernd ist. Wir wissen um die Kürze eigenen Lebens und um den Wert menschlichen Lebens, das macht uns vieles schwerer als oberflächlichen, nichtdenkenden Parolenschreier, Hassler, Ausgrenzer und selbstverliebten Besserwissern. Doch die haben wir auch in Pfarreien und Amtsträgern der Kirche. Diese haben durch ihr egoistisches Machtstreben, ihre Intoleranz gegenüber anderen Meinungen, Glaubenspraktiken, Lebensformen zu Verletzungen und Verbrechen geführt, die anderen das letzte Hemd ihres Menschseins und Glaubens genommen haben, sodass die Opfer lebenslang geschädigt, wie etwa die Missbrauchsopfer oder ihrer Würde, ihres Glaubens beraubt bleiben. Wenn Menschen, Gläubige vergessen, wem sie Leben verdanken, an wem und an was sie sich ausrichten, dann leiden Menschen, dann wird Gott wütend, wie wir es gerade im Buch Exodus hören. Denn wir vergessen nicht, dass wir nur Gast auf Erden sind, dass wir selbst Fremde im Leben sind, besonders wenn wir manches nicht verstehen, nur schwer Leid und Unrecht ertragen. So beheimatet sind wir nicht, nur weil wir ein Dach über dem Kopf haben, geborgen und gesichert, manchmal sind wir uns selbst fremd, unerträglich, wie wir uns verhalten und denken und nicht glauben,

Die aktuelle Sonntagspredigt vom 25. Oktober 2020

nicht vertrauen, nicht hoffen, nicht lieben. Wer versteht sich schon selbst ein Leben lang?! Wenn wir uns an Gott, so wie wir ihn durch die Bibel und Jesus erahnen, ausrichten, dann hat das Folgen für unsere Einstellung zu uns, anderen, dann geht es um mehr als nur freundliche Hilfe, denn dann ist diese Auswirkung unserer Anerkennung, dass Gott existiert, dass wir vor ihm leben, aus seinem Leben Leben und Liebe, Wissen und Sinn schöpfen, dann sind nicht einige wertvoller als andere, dann übersehen wir nicht die Schwachen und Leidenden, die Gequälten und Weinenden, die Freude und Liebe verloren, Sicherheit und Sinn. Wir geben Menschen dann Heimat für Leib und Seele, wir geben ihnen körperliche und geistige Geborgenheit, Wärme und Zuwendung. Wir geben eine Decke als Zuhause, wo sie sein dürfen wie sie sind, wie sie geworden, ohne von einer Öffentlichkeit angegriffen, ausgenutzt, gehasst zu werden. Wir geben einen Mantel des Vertrauens an Gottes Existenz, der uns leben lässt, selbst wenn wir sterben. Das Menschsein ist mehr als Leistung und Besitz, mehr als Titel und Ansehen, es hat nicht nur eine soziale Beziehungsebene, sondern eine Beziehung zu fernnahen Gott, dem so Anderen, der Leben ist, indem wir schon jetzt leben, obwohl wir es nicht ständig spüren, wir Verlassenheit, Ungeborgenheit, Sinnsuche, geistige und materielle Armut ertragen müssen. Der Mensch ist ein Suchender nach Sinn und Leben, nach Lebendigkeit und Liebe, Freude und Hoffnung. Er braucht den Mantel des Verständenseins in körperlicher, geistiger, seelischer Not und Flehens. Diesen Mantel des Lebens gibt Gott. Wir dürfen diesen Mantel niemandem verwehren oder wegnehmen, niemanden seiner Würde und seines Glaubens an Gott berauben. Wir leben im Leben in Gott und werden ihn im Sterben endgültig erleben. Nicht Untergang, Zerstörung, Vernichtung ist des Menschen Lebensziel und Perspektive, wenn er als Christenmensch an Gott glaubt, sondern Leben, der sich und anderen Leben aus Gott und in Gott zeigt und ermöglicht. So brauchen wir vieles an kirchlichen Äußerlichkeiten nicht, wohl aber mehr Leben im Wissen um Gott, im Wissen in Gottes Leben schon jetzt zu leben. Getragen, geborgen, Sinn und Liebe gebend und erfahrend.